

@schlieren

Flüchtlinge in Schlieren



Unsere humanitäre Tradition verlangt, mit bedrohten und vertriebenen Menschen würdig umzugehen. Es lohnt sich aber auch, den Ursachen für die aktuelle Migration auf den Grund zu gehen.

Schon immer haben Menschen ihre Heimat verlassen. Wegen Krieg und Verfolgung oder wegen fehlenden Arbeits- und Lebensgrundlagen. Kaum jemand flieht freiwillig. Heimatverlust und Flucht-Strapazen nimmt nur in Kauf, wer diese als kleineres Übel wahrnimmt. Das Ziel einer Flucht ist ein besseres Leben. Oft aber geht es darum, überhaupt zu überleben. Kein Wunder, dass Flüchtlingsströme auf die Dauer nicht aufzuhalten sind. Ausser man beseitigt die Ursachen.

Fairer Handel ist notwendig

Es lohnt sich also, über die Ursachen der Migration nachzudenken. Totalitäre Regime, egozentrische Despoten und (scheinbar) religiös motivierte Fundamentalisten zetteln Kriege an und produzieren Flüchtlingsströme. Aber auch unfairer Handel und ausbeuterisches Geschäftsgebaren von Unternehmen haben langfristig den gleichen Effekt.

Auf zunächst fette Gewinne folgt ein Migrationsdruck, deren Folgen die Allgemeinheit bezahlt. Deshalb ist fairer Handel nicht nur aus ethischen Gründen angezeigt, sondern auch eigennützig, nachhaltig und notwendig. Allzu grosse Ungleichheiten treiben die Menschen zu Aggression und Krieg. So stolz wir auf unseren Wohlstand sein dürfen, wir kommen nicht darum herum, die soziale Verpflichtung von Reichtum zu beachten, wenn wir uns langfristig behaupten wollen.

Hilfe vor Ort und hier

Die moderne Telekommunikation hat unerwünschte Nebenwirkungen. Sie vermittelt Menschen in Ländern mit widrigen Lebensumständen mitunter trügerische Bilder einer vermeintlich besseren Welt in anderen Ländern und spielt damit skrupellosen Schlepperbanden in die Hände. Es gilt, solche falschen Vorstellungen schon im Heimatland der po-

tentiellen MigrantInnen richtigzustellen. Für Bildung, Hilfe und Unterstützung vor Ort sind daher hinreichende Mittel zur Verfügung zu stellen.

In der Schweiz angekommene Flüchtlinge sind in aller Regel nicht für die Missstände in ihrer Heimat verantwortlich. Eher sind sie die Leidtragenden eines aus dem Ruder gelaufenen Systems und verdienen es, würdig und als vollwertige Menschen behandelt zu werden.

Pascal Leuchtmann ■

**Das Asylwesen
von Schlieren**

Fakten zum Asylwesen der Stadt Schlieren

128 Personen muss Schlieren beim aktuellen Kontingent aufnehmen. Schlieren erfüllt diese Vorgaben mit 57 Asylsuchenden und 71 Vorläufig Aufgenommenen vollständig. Zusätzlich betreut Schlieren zurzeit 34 Personen in Unterkünften des Asylbereichs, welche den Flüchtlingsstatus erhalten haben (Aufenthaltsstatus B) und im freien Wohnungsmarkt Platz finden müssten.



Die neue Asylunterkunft steht neben dem Werkhof Schlieren und wurde ab Oktober 2016 gestaffelt bezogen. Sie beherbergt 58 Asylsuchende.

31% der Asylsuchenden stammen aus Syrien, 20% aus dem Irak, 16% aus Afghanistan, je 6% aus Kongo, Äthiopien und Eritrea.

44 Personen sind unter 18 Jahre alt. Davon gehen 38 Kinder in Schlieren zur Schule.

71 Personen sind zwischen 18 und 50 Jahre alt. Nur 13 Personen sind älter als 50 Jahre.



Blick in ein Zimmer der neuen Asylunterkunft

Quelle: Stadt Schlieren Abteilung Soziales

Die verschiedenen Asyl-Status

N-Ausweis Keine Aufenthaltsbewilligung, sondern eine Bestätigung, dass die Person ein Asylgesuch gestellt hat und auf einen Entscheid des Staatssekretariats für Migration wartet. Personen mit N-Ausweis zählen zum Kontingent, bekommen keine Integrationsmassnahmen und dürfen nicht arbeiten. Nach dem Entscheid folgt entweder Ausweisung, F-Status, «Vorläufig Aufgenommene(r)», oder Anerkennung mit B-Status.

F-Ausweis Keine Aufenthaltsbewilligung, sondern eine Bestätigung, dass das Asylgesuch dieser Person abgelehnt wurde, die sofortige Wegweisung aber aus rechtlichen Gründen nicht vollzogen werden kann. Diese Personen bekommen Integrationshilfe und dürfen nur arbeiten, wenn ein Gesuch eines Arbeitgebers vorliegt.

B-Bewilligungen bekommen anerkannte Flüchtlinge. Sie dürfen arbeiten und zählen nicht zum Kontingent.

Was macht Ihre Funktion interessant?

Islam Gerxhaliu: Unsere Arbeit ist anspruchsvoll und bringt immer Neues mit sich. Wir führen Gespräche mit KlientInnen unter vier Augen und müssen bei Schwierigkeiten gemeinsam Lösungen finden oder Unterstützung von Dritten holen.

Eveline Jucker: Wir arbeiten in einem bewegten Umfeld, im Spannungsfeld zwischen betriebswirtschaftlichen, sozialen und politischen Aspekten und Akteuren.

Welches sind Ihre grössten Erfolgserlebnisse?

Ramona Heis: Wir haben immer wieder Erfolgserlebnisse, vor allem dann, wenn KlientInnen Schritte der Integration vollziehen.

I.G.: Häufig besitzen Eltern keine Ausbildung und sind mit den Kindern überfordert, zum Beispiel bei Hausaufgaben. Die Kinder hingegen haben weniger Schwierigkeiten und lernen oft sehr schnell Deutsch. Das ist ein Erfolgserlebnis.

Was macht Ihre Arbeit schwierig?

E.J.: Sehr herausfordernd war die kurzfristige Erhöhung des kommunalen Aufnahmekontingents von 0,5 auf 0,7% der Wohnbevölkerung per Januar 2016. Aufgrund der erhöhten Anzahl an KlientInnen musste ich in kurzer Zeit etliche zusätzliche Personen einstellen.

Wie sieht der Alltag Ihrer KlientInnen aus?

E.J.: Wir haben bei uns KlientInnen der zweiten Phase. Diese gestalten den Alltag alleine. In Schlieren gibt es Beschäftigungsprogramme, in die wir unsere KlientInnen vermitteln. Meist handelt es sich um gemeinnützige Einsätze. Unternehmen können unsere KlientInnen (nur) mit einer Bewilligung des kantonalen Amtes für Wirtschaft und Arbeit AWA anstellen. R.H.: In Schlieren können wir unsere KlientInnen im Werkhof, in der Badi, in einer Wäscherei, in der Schule, in der Pflege sowie in Gärten und in Technik beschäf-

«Schlieren hat sehr gut reagiert»

Die AOZ Sozialberatung und Asylbetreuung besitzt einen Leistungsauftrag der Stadt Schlieren und betreut die Asylsuchenden der Stadt. @schlieren führte ein Gespräch mit der Leiterin am Standort Schlieren sowie zwei ihrer Mitarbeitenden. Eveline Jucker findet Schlieren vorbildlich, weil die Stadt so schnell und vorausschauend in Asylfragen handelt.

tigen. Asylsuchende mit Status N erhalten keine bezahlten Deutschkurse und nur in begrenzter Anzahl. Die Vorläufig Aufgenommenen absolvieren einen Eignungstest in Deutsch und werden anschliessend eingestuft. Wir haben einige KlientInnen, die weder schreiben noch lesen können oder unser Alphabet nicht kennen.

I.G.: Es dauert meist sehr lange bis die Erwachsenen Deutsch können, d.h. ein bis zwei Jahre. Viele KlientInnen sind froh, wenn sie einen Intensivkurs in Deutsch besuchen können, denn sie möchten so schnell wie möglich eine Stelle finden. Meine Erfahrung ist, dass die KlientInnen eher mehr Deutsch lernen und mehr arbeiten möchten, als dies strukturell und von den Kostenübernahmen her möglich ist.

E.J.: Die KlientInnen dürfen sich frei in der Schweiz bewegen. Ihr Budget ist sehr gering. Der frei verfügbare Beitrag bei Asylsuchenden (Status N) beträgt monatlich um die 480 Franken. Damit müssen die KlientInnen das Essen, Toilettenartikel, Freizeitaktivitäten, Handy usw. bezahlen.

In welcher Sprache sprechen Sie mit den Leuten?

I.G.: Die meisten unserer KlientInnen kommen aktuell ca. drei Monate nach ihrer Ankunft in der Schweiz in die Gemeinden. In der Unterkunft kann meist jemand Englisch und übersetzt dann. Bei Bedarf ziehen wir interkulturelle DolmetscherInnen bei.

Was machen Sie, damit keine Konflikte entstehen?

R.H.: Wir überlegen uns gut, wie wir die Leute in den Unterkünften zusammensetzen, zum Beispiel aufgrund von Nationalitäten und Familiensituationen. Wir haben sehr viel Erfahrung, wer mit welchem kulturellen Hintergrund zusammenpasst. Zudem pflegen wir eine offene Kommunikation, sprechen Konflikte an und halten uns regelmässig in den Kollektivstrukturen auf.

E.J.: Wir führen wöchentlich Einzelgespräche in der Unterkunft und bei Bedarf führen wir Beratungen in unserem Büro an der Bahnhofstrasse in Schlieren. Dabei führen wir unsere KlientInnen auch in die hiesigen Gepflogenheiten ein. Themen sind beispielsweise Ordnung, Hygiene, Lärm, Duftemissionen beim Kochen, Abfallentsorgung, Stromverbrauch oder Umgangsformen. Für die Gemeinde Schlieren kümmern sich zwei Sozialarbeitende mit zusammen 140 Stellenprozenten um die Asylsuchenden und Vorläufig Aufgenommenen.

Wie erleben Sie die Stadt Schlieren als Asylgastgeberin?

E.J.: Die Stadt Schlieren zeichnet aus, das viele innovativ denken und sich präventiv auf mögliche Entwicklungen einstellen. Die Kontingenterhöhung konnte die Stadt vorbildlich meistern, mit der Bereitstellung einer Zivilschutzanlage und umgehender aktiver Akquirierung von benötigtem Wohnraum.

Was kann die Schlieremer Bevölkerung tun?

E.J.: Ich würde mich freuen, wenn sich noch mehr SchlieremerInnen näher mit



Eveline Jucker (rechts) ist bei der AOZ für den Standort Schlieren verantwortlich. Zusammen mit Ihrem Stellvertreter Islam Gerxhaliu (links), der Sozialarbeiterin Ramona Heis (Mitte) sowie weiteren Mitarbeitenden sorgt sie für die Fallführung und den Unterhalt im Asyl- und Flüchtlingsbereich in 10 Zürcher Gemeinden, unter anderem in Schlieren.

Erleben Sie Gewaltvorfälle?

E.J.: Gewaltvorfälle sind selten. Aufgrund meiner Erfahrung werden 99% unserer KlientInnen nicht gewalttätig. Kommen Gewaltvorfälle vor, wird umgehend reagiert. Erfreulich ist dies, wenn wir bedenken, dass teilweise Personen aus unterschiedlichen Herkunftsgebieten in einer 12er-Wohngemeinschaft wohnen, drei bis vier Personen im gleichen Zimmer.

Sind schon AsylbewerberInnen bei Ihnen untergetaucht?

E.J.: Nur vereinzelt.

dem Thema befassen würden. Zum Beispiel, wenn sie sich am Tag der offenen Tür die neue Asylunterkunft ansehen würden. Und es gibt auch die Möglichkeit, Personen direkt zu unterstützen, zum Beispiel indem man Briefe der Schule erklärt oder Asylbewerber zum Fussballspielen mitnimmt. Kontaktperson und Koordinationsstelle dafür ist Urs Trüb, Sozialdiakon der reformierten Kirche Schlieren, Tel. 044 730 36 41, urs.trueb@zh.ref.ch.

Ja zum Planungs- und Baugesetz

Was das Zürcher Volk 2012 wollte, soll nun endlich umgesetzt werden, nämlich die Erhaltung von wertvollem Kulturland. Auch der Zürcher Bauernverband sagt JA zum Planungs- und Baugesetz.



«Chilpelmoos» (vorne), «Grossmoos», «Meseracher» und «Hanenbüel» sind wertvolle Kulturfleichen auf dem Schliererberg. Gleichzeitig bieten sie Erholungsraum für die Bevölkerung. Erläuterungen des Zürcher Bauernverbands zur Abstimmungsvorlage: www.zbv.ch

Abstimmungen vom
27. November 2016

Kantonale Vorlagen

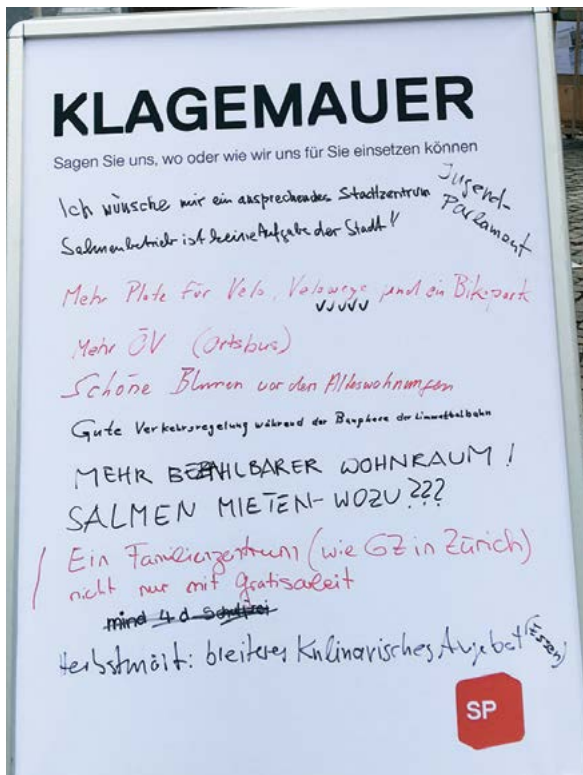
Ja zum Planungs- und Baugesetz

Nein zur Initiative «Schutz der Ehe»

Bundesvorlage

Ja zur Atomausstiegsinitiative

Gestalten Sie Schlieren mit!



Schlieren wächst rasant. Wer die Stadtentwicklung mitbestimmen möchte, kann sich bei der SP Schlieren engagieren – zum Beispiel als Mitglied des Parlaments oder als Mitglied der Schulpflege.

Auf Ihre unverbindliche Kontaktaufnahme freut sich Béatrice Bürgin, Präsidentin SP Schlieren: Email praesidentin@spschlieren.ch, Telefon 044 730 01 61

Anregungen aus der Bevölkerung anlässlich des Herbstmärts, 3. September 2016.

Impressum

Auflage: 8500 Exemplare
Herausgeberin: SP Schlieren
Stationsstrasse 19b, 8952 Schlieren
Telefon 044 730 01 61
praesidentin@spschlieren.ch
Redaktion: Béatrice Miller, Pascal Leuchtmann, Walter Artho
Titelbild: Fotolia
Weitere Bilder: Béatrice Miller

www.spschlieren.ch

www.facebook.com/spschlieren

